

ANGELA STEINSIEK (HG.)

# Ferdinand Gregorovius in seinem Jahrhundert

Der Historiker und Schriftsteller  
neu gelesen





BEIHEFTE  
ZUM ARCHIV FÜR KULTURGESCHICHTE

IN VERBINDUNG MIT  
KARL ACHAM, BERNHARD JAHN, EVA-BETTINA KREMS,  
FRANK-LOTHAR KROLL, TOBIAS LEUKER, HELMUT NEUHAUS,  
NORBERT NUSSBAUM, STEFAN REBENICH

HERAUSGEGEBEN VON  
KLAUS HERBERS

BAND 98

# FERDINAND GREGOROVIVS IN SEINEM JAHRHUNDERT

Der Historiker und Schriftsteller neu gelesen  
Aus Anlass der Edition der Briefe  
und des 200. Geburtstages

Herausgegeben von

Angela Steinsiek

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN

Die im Deutschen Historischen Institut in Rom vom 14. bis 15. Oktober 2021 veranstaltete Tagung und der vorliegende Tagungsband wurden durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglicht.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Karl Lindemann-Frommel, Ferdinand Gregorovius am Schreibtisch in seiner Wohnung in Rom. Via Gregoriana 13 (1874), Bayerische Staatsbibliothek München, Nachlass Ferdinand Gregorovius, Gregoroviusiana 30.a, 9, urn:nbn:de:bvb:12-bsb00002519-8 (Ausschnitt). CC BY-NC-SA 4.0

© 2023 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapur; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Wissenschaftlicher Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen  
Druck und Bindung:  Hubert & Co BuchPartner, Göttingen  
Printed in the EU

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISBN 978-3-412-52649-8

Für Norbert Miller



## Inhalt

Vorbemerkung . . . . .	9
Zur Einführung . . . . .	13
Antipoden unter sich. Theodor Mommsen und Ferdinand Gregorovius gegenübergestellt Simon Strauß . . . . .	23
Die Römer, der Papst und der Kaiser. Zur Darstellung der Rom- und Italienzüge der deutschen Herrscher in Ferdinand Gregorovius’ „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ Uwe Ludwig . . . . .	41
„Die Epoche des Mittelalters ist abgelaufen; die neue Zeit schlägt Wurzel“. Ferdinand Gregorovius, der Katholizismus, das Papsttum und der römische „Weltknoten“ Martin Baumeister . . . . .	69
Ferdinand Gregorovius und das Judentum Günther Wassilowsky . . . . .	95
Der in die Politik verirrte Dichter. Gregorovius’ Erzählung von Cola di Rienzo in der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ Markus Bernauer . . . . .	109
Felix Dahn und Ferdinand Gregorovius. Geschichtserzählung in der Kritik Roman Lach . . . . .	133
Die deutsche Sendung. Ferdinand Gregorovius und Richard Wagner Angela Steinsiek . . . . .	151
Die Kultur der Renaissance im Italien der Kaiserzeit. Ferdinand Gregorovius über die Villa Hadriana Patrick Banners . . . . .	177

Geschichte der Familie Cotta im Mittelalter. Zum Gang der Verlagsverhandlungen zwischen Ferdinand Gregorovius und der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Helmuth Mojem . . . . .	211
„Mentre loro godono le tiepide aure di Ronzano, noi altri ...“. Ferdinand Gregorovius in seinen Briefen an Giovanni Gozzadini Katharina Weiger . . . . .	229
Gregorovius und Florenz Anna Maria Voci . . . . .	245
Ferdinand Gregorovius als Forscher in italienischen Archiven und Bibliotheken Alberto Forni . . . . .	271
„... für Interessenten jederzeit erreichbar“. Die Gregoroviusiana in der Bayerischen Staatsbibliothek Maximilian Schreiber . . . . .	293
Eine lange Geschichte der Edition der Briefe von Gregorovius kurz erzählt Angela Steinsiek . . . . .	299
„Ich war sehr thätig – das ist die beste Neuigkeit von mir“. Die digitale Edition der Briefe von Ferdinand Gregorovius Jörg Hörnschemeyer . . . . .	307
Ferdinand Gregorovius als römischer Korrespondent der „National-Zeitung“ in Berlin. Ausgewählte Artikel Angela Steinsiek . . . . .	319
Zu den Beiträgerinnen und Beiträgern . . . . .	359

## Vorbemerkung

Der vorliegende Band ist aus einer im Oktober 2021 veranstalteten Tagung am Deutschen Historischen Institut (DHI) in Rom, „Ferdinand Gregorovius in seinem Jahrhundert. Der Historiker und Schriftsteller neu gelesen“, hervorgegangen. Den äußeren Anlass für die Veranstaltung bildete – mit einer pandemiebedingten neunmonatigen Verzögerung – Gregorovius' 200. Geburtstag am 19. Januar 2021. Den entscheidenden wissenschaftlichen Impuls gab die seit 2017 in Bearbeitung befindliche, von Angela Steinsiek zusammen mit dem römischen DHI und der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft erstellte, von DFG und Gerda Henkel Stiftung geförderte Online-Edition der Gregorovius-Briefe, die ein knappes Drittel der ca. 3.300 bislang nachgewiesenen Briefe, davon die meisten unveröffentlicht, in einer kritischen, umfassend kommentierten „Born digital“-Edition open-access präsentiert.

Bereits 1991, 30 Jahre zuvor, hatten der damalige Direktor des DHI in Rom, Arnold Esch und sein Stellvertreter Jens Petersen eine Konferenz anlässlich des 100. Todestages des Geschichtsschreibers der Stadt Rom im Mittelalter organisiert. Der 1993 publizierte Tagungsband<sup>1</sup> kann bis heute als ein Referenzwerk der Gregorovius-Studien gelten und fügt sich ein in eine weiterhin anhaltende Konjunktur von Forschungen zur Historiographiegeschichte der deutschsprachigen Länder im 19. Jahrhundert im Kontext der Verwissenschaftlichung, Professionalisierung und Institutionalisierung der modernen Geschichtswissenschaft im Zeitalter des Historismus. Das fortdauernde Interesse an diesem Themenkomplex lässt sich in einer Reihe großer Editionsunternehmen, von Werkausgaben und Briefkorpora sowie von wissenschaftsgeschichtlichen und biographischen Studien, die in den vergangenen drei Jahrzehnten initiiert bzw. vorgelegt wurden, nachverfolgen. In erster Linie richtet es sich auf die Ende des 18. und im frühen 19. Jahrhundert geborenen führenden akademischen Fachvertreter Leopold von Ranke (1795–1886) und Johann Gustav von Droysen (1808–1884), aber auch auf die Generationsgenossen von Gregorovius, Theodor Mommsen (1817–1903) und Jacob Burckhardt (1818–1897). Gregorovius selbst bleibt weitgehend im Schatten dieser Gründungs- und Leitfiguren, auch wenn in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit für ihn und sein

---

1 Arnold ESCH, Jens PETERSEN (Hg.), Ferdinand Gregorovius und Italien. Eine kritische Würdigung (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 78), Tübingen 1993.

Werk keineswegs erloschen ist und Teile seines Briefwechsels sowie seiner journalistischen Arbeiten neu ediert wurden.<sup>2</sup>

Die Online-Briefedition bedeutet für die Gregorovius-Forschung sowie für die Historiographie-, Ideen- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts zweifelsohne einen bedeutenden qualitativen Sprung. Das Briefkorpus wird nunmehr quasi grenzenlos verfügbar, auch etwa für die Einbeziehung in die akademische Lehre, und überdies zugänglich für vielfältige umfassende Recherchen und Auswertungen. Die Edition eröffnet jedoch auch neue Perspektiven der Verknüpfung, der Erschließung und Kontextualisierung, macht Gregorovius' Korrespondenz an eine prinzipiell offene Zahl weiterer verwandter Korpora anschlussfähig und bahnt den Weg zu ihrer Nachnutzung als Forschungsdaten mit Instrumenten der Digital Humanities.

Mit der digitalen Bereitstellung ist jedoch lediglich ein erster Schritt getan. Historische Quellen werden zum Leben erweckt und zum Sprechen gebracht durch das Interesse, das an sie herangetragen wird, d. h. durch die Fragen, die Leser und Leserinnen an sie stellen, und durch die Methoden, mit denen sie untersucht werden. Und hier liegt ein entscheidender Punkt für die Bedeutung des Editionsunternehmens. Drei Jahrzehnte nach der römischen Tagung von 1991 hat sich der Interessen- und Fragenhorizont gegenüber dem Säkulum Gregorovius' offenkundig merklich verändert. 2006 stellte Paul Nolte kategorisch fest, das 19. Jahrhundert habe nach einer langen Phase hoher Relevanz nach der Jahrtausendwende seinen ehemals zentralen Ort in der Historiographie verloren,<sup>3</sup> eine These, die sich wohl auch für die Literaturwissenschaft und manch andere in historischen Dimensionen operierende geisteswissenschaftliche Disziplin hätte formulieren lassen. Gegen die Auffassung vom Bedeutungsverlust wurde letzthin allerdings auf das anhaltende Interesse der Forschung verwiesen. Dies resultiere aus der wachsenden Distanz, die Bedeutungsverschiebungen und neue Fragehorizonte für das vorletzte Jahrhundert mit seinen fließenden, sich je nach Standpunkt und Fragestellung ändernden Epochengrenzen hervorbringe und es heutigen Zeitgenossen und Zeitgenossinnen zugleich fremd und doch wiederum vertraut erscheinen ließe.<sup>4</sup>

Es muss sich noch erweisen, was der wachsende zeitliche Abstand für den Umgang mit Ferdinand Gregorovius, einem Kind des 19. Jahrhunderts, dessen Le-

2 Ferdinand GREGOROVIVS, Briefe nach Königsberg, hg. von Dominik Fugger und Nina Schlüter, München 2013; DERS., Europa und die Revolution. Leitartikel 1848–1850, hg. von Dominik Fugger und Karsten Lorek, München 2017.

3 Paul NOLTE, Abschied vom 19. Jahrhundert oder auf der Suche nach einer anderen Moderne, in: Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 2006, Bd. 22, Wege der Gesellschaftsgeschichte, S. 103–132, hier S. 130.

4 S. Karen HAGEMANN, Simone LÄSSIG (Hg.), Discussion Forum: The Vanishing Nineteenth Century in European History?, in: Central European History, Bd. 51 (2018), S. 611–695; Birgit ASCHMANN (Hg.), Durchbruch der Moderne? Neue Perspektiven auf das 19. Jahrhundert, Frankfurt a. M., New York 2019.

ben sich über sieben Jahrzehnte von der nachnapoleonischen Zeit bis ins wilhelminische Zeitalter erstreckte, bedeuten mag. Wenn etwa David Blackbourn Themen wie transnationale Lebensläufe, Kulturtransfer oder die Aneignung fremder kultureller Formen als Ansatzpunkte einer „Rückholung“ des 19. Jahrhunderts in die Geschichtswissenschaft nennt,<sup>5</sup> könnte man in diesem Sinn auch Gregorovius' Grenzgängertum zwischen Deutschland und Italien, seine langjährige, von tief verwurzelten nationalen und konfessionellen Befindlichkeiten geprägte Auseinandersetzung mit dem mittelalterlichen Rom, seine Italienerfahrungen sowie, allgemein, sein Selbstverständnis und sein Wirken als Historiker und Journalist in den Blick nehmen. Gregorovius' vielfache Beschworung Roms als universaler „Weltknoten“ ruft geradezu danach, ihn, nicht nur angesichts der Forderung nach einer „Provinzialisierung Europas“, in die Untersuchung der zeitgenössischen Debatten um die Ursprünge der europäischen Moderne einzubringen und seine Bedeutung für Fragen nach zivilisatorischen Werteordnungen, Selbstvergewisserungen und Zugehörigkeiten neu herauszuarbeiten. Dabei gilt es, den Schriftsteller, Journalisten und historischen Privatgelehrten, der sich mit dem geschriebenen Wort sein Brot verdiente und zugleich hohe akademische Anerkennung erarbeitete, ungeachtet aller von ihm gerne verwendeten Bescheidenheits- und Außenseitertopoi, nicht als Ausnahme- oder Randerscheinung zu betrachten, sondern als Gelehrten und politischen Intellektuellen, der für sich eine besondere Deutungskompetenz und Autorität beanspruchte und in Vielem, gerade auch in seinen Widersprüchen – wie den Spannungen zwischen demokratischem Impuls und elitärem Habitus, zwischen Fortschrittspathos und kulturpessimistischen Vorbehalten gegenüber der Moderne, zwischen kosmopolitischem Selbstbild und national-protestantischem Superioritätsbewusstsein, zwischen postromantischem, jeglicher Spekulation abholdem Realismus und der Zuflucht zum Mythos – für manche Paradoxien seiner Klasse und seiner Epoche repräsentativ erscheinen mag.

Die Briefedition bietet, auch in Verbindung mit den in diesem Band präsentierten, bislang unbekanntem journalistischen Arbeiten eine erweiterte und – was die Digitalisierung angeht – gewissermaßen optimierte empirische Grundlage, um Gregorovius in seinem Jahrhundert zu verstehen und ihn somit zugleich für unsere Zeit neu zu entdecken. Es ist zu wünschen, dass sie diesen Zweck erfüllt und auch der vorliegende Band dafür konkrete Anregungen geben mag.

Martin Baumeister

---

5 David BLACKBOURN, Nineteenth Century German History: Dangling in Space?, in: Hagemann, Lässig, Discussion Forum (wie Anm. 4), S. 618–622, hier S. 619–621.



## Zur Einführung

Gregorovius gehört zu den großen Historikern der 19. Jahrhunderts, und er gehört es, wenn man die bis heute anhaltende Rezeption vor Augen hat, auch weit über Deutschland und Italien hinaus. Die „Wanderjahre in Italien“ und die „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ zählen zu den großen Bucherfolgen des 19. und auch des 20. Jahrhunderts, wenn man sich die Auflagen und die vielen Übersetzungen vor Augen führt. Im Falle der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ ist dies erstaunlich, weil es sich um ein vermeintlich eng begrenztes thematisches Feld handelt, auf dem man nur Spezialisten vermuten würde. Im Falle der „Wanderjahre“ vielleicht weniger, weil diese zu den hinreißenden Reiseessays des 19. Jahrhunderts gehören. Erstaunlich ist hier aber, dass sich der Historiker als Schriftsteller so frei betätigt hat. Oder ist es vielleicht erstaunlicher, dass der Schriftsteller zu einem so bedeutenden Historiker geworden ist? In dem vorliegenden Band haben wir Ferdinand Gregorovius als Schriftsteller und Historiker nachgespürt.

Für Gregorovius beruhte seine Beschäftigung mit der Geschichte zuallererst auf dem Bedürfnis, die Vergangenheit in ihrem Bezug zur Gegenwart zu deuten. Seine Geschichtsschreibung begriff er stets in Abhängigkeit von der eigenen historischen Position. Sein auf die Zukunft ausgerichtetes Denken und Hoffen – die Bildung eines deutschen Nationalstaates, das Ende des Kirchenstaates und die Einigung Italiens – prägte sein Bild von Altertum und Mittelalter ebenso wie es sein Interesse an tagespolitischen Themen bestimmte. Dreh- und Angelpunkt seines historischen Denkens ist dabei die Geschichte der Religion als ein zivilisatorischer Prozess, der von der katholischen Kirche begonnen wurde. Die Reformation Luthers hält er „für die größte Umwälzung der Menschheit seit der Entstehung des Christentums“<sup>1</sup>, die mit ihrem Vorläufer, dem Staufer Friedrich II. begann, der sich offen gegen die politische Einflussnahme des Papstes gestellt hatte. Ohne diesen „Vorläufer der Reformation“<sup>2</sup> – so darf man ergänzen – waren Gregorovius weder die italienischen Einheitsbestrebungen noch der deutsche Reichsgründungsgedanke vorstellbar. Und so hatte er seinem Verleger Johann Georg Cotta, der sich vor der Verlagsannahme der „Geschichte der Stadt Rom“ vorsichtshalber erkundigt hatte, „ob das Werk in

- 
- 1 Ferdinand GREGOROVIVS, Der Hegelianer Augusto Vera, in: Zeitschrift für Allgemeine Geschichte, Kultur-, Litteratur- und Kunstgeschichte, Bd. 4, Stuttgart 1887, S. 561–576, hier S. 567 (aufgenommen in seine Kleinen Schriften zur Geschichte und Cultur, Bd. 3, Leipzig: Brockhaus 1892, S. 43–71, hier S. 56).
  - 2 Ferdinand GREGOROVIVS, Palermo, in: DERS., Siciliana. Wanderungen in Neapel und Sicilien, Leipzig: Brockhaus 1861, S. 91–168, hier S. 164.

katholischen Landen Eingang finden, oder staatlich prohibirt, auch von strengen Katholiken gekauft oder nicht gekauft werden dürfte“<sup>3</sup>, ganz überzeugt davon, dass die nahe Geschichte ohnehin Fakten schaffen werde, mitteilen können:

Die Einleitung wird sofort zeigen, daß sich der Verfaßer auf einen durchaus objectiven Standpunkt gestellt hat. Alles Tendenziöse, und Confessionelle ist vermieden, die ruhigste Würde bei Beurteilung der Dinge angestrebt worden, obwol gewisse philosophische Grundsätze mit Liberalität behauptet worden sind, wie sie die Pflicht des denkenden Geschichtsschreibers fordert. Es ist daher kein Anstoß zu fürchten, wenigstens nicht bei den deutschen Katholiken.<sup>4</sup>

Als ein geschichtsphilosophisches Werk hat Gregorovius seine „Geschichte der Stadt Rom“ gleichwohl nicht verstanden wissen wollen. Vielmehr bezeichnet er das philosophische System Hegels in einem späten Aufsatz als „speculative Gymnastik“<sup>5</sup>, die er auch in den Schriften des ihm befreundeten Hegelianers Raffaele Mariano (1840–1912), der ihm von Karl Rosenkranz zugeführt worden war, bemängelte. Er rät ihm brieflich zu: „Mehr Erde! mehr Erde!“<sup>6</sup> In einem Empfehlungsbrief an den Herausgeber der Cotta’schen „Allgemeinen Zeitung“ schreibt Gregorovius über die Studien seines zwanzig Jahre jüngeren Freundes, der zahlreiche seiner Werke ins Italienische übersetzte und 1886 Professor für Kirchengeschichte in Neapel wurde:

Seine große Bewunderung des hegel’schen Systems verleitet ihn bisweilen zu Extremen, wie auch aus seiner übertriebenen Auffassung des Zusammenhanges hervorgeht, in welchem meine Geschichte Roms zu jenem stehen soll; da er der wunderlichen Ansicht ist, daß dieselbe eine Evolution von hegelschen Formeln sei.<sup>7</sup>

---

3 Brief von Johann Georg Cotta an Gregorovius vom 24. Mai 1858 (Konzept: DLA Marbach, Cotta-Archiv, Cotta-Briefe, 14a).

4 Gregorovius an Johann Georg Cotta, 22. Juni 1858 (in: Ferdinand GREGOROVIVUS, *Poesie und Wissenschaft. Gesammelte deutsche und italienische Briefe* [digitale Edition], hg. von Angela Steinsiek, Deutsches Historisches Institut in Rom 2017–2023, URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G000116>). Cotta blieb im Antwortbrief vom 9. Juli 1858 skeptisch: „Indeßen wüßte ich zwischen den deutschen und den italienischen Katholiken keinen Unterschied mehr zu machen, zur Zeit wenigstens nicht. Ja ich glaube die italienischen sind eben jetzt viel freisinniger als die deutschen. Sie haben vielleicht keine genaue Kunde von dem was seit Ihrer Abwesenheit in Deutschland in dieser Beziehung vorgegangen ist“ (Konzept: DLA Marbach, Cotta-Archiv, Cotta-Briefe, 15a).

5 In seinem Aufsatz über den neapolitanischen „Hegelianer Augusto Vera (1887)“ (in: *Kleine Schriften zur Geschichte und Cultur*, Bd. 3, Leipzig: Brockhaus 1892, S. 46).

6 Gregorovius an Raffaele Mariano, 7. Juni 1876 (in: GREGOROVIVUS, *Gesammelte deutsche und italienische Briefe* [wie Anm. 4], URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G000203>).

7 Gregorovius an Otto Braun, 10. August 1873 (ebd., URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G000355>).

Eben diese Hegel'sche Formel war seiner „Geschichte der Stadt Rom“ von einem damals namhaften Rezensenten unterstellt worden, über den Gregorovius in ungewöhnlicher Deutlichkeit an einen Freund schreibt:

[Adolf] Stahr hat [...] einen wahrhaften Blödsinn über meine Geschichtsauffassung losgelassen [...]. Nach seiner Idee halte ich nämlich die Geschichte nicht für ein Product natürlicher Entwicklung, *und* des Zusammenhanges von Ursache *und* Wirkung, sondern für das eines vorherbestimmten göttlichen Plans, oder eines Fatums, *und* ich erscheine ihm geradezu als Anhänger des furchtbaren Judengottes. Es ist unglaublich was Menschen faseln können, zumal so seichte Schwätzer. Auf jeder Seite meines Werks ist das Gesetz der Causalität zu lesen, *und* ich habe das an verschiedenen Stellen ausgesprochen. Man muß in Wahrheit froh sein, wenn man in der Welt wenigstens nur so geschildert wird, daß man nicht geradezu als ein Monstrum mit zwei Köpfen, oder gar ohne Kopf erscheint.<sup>8</sup>

Wie also ist dieser Widerspruch zu erklären? Die „speculative Gymnastik“ beginnt für Gregorovius da, wo ein Historiker die Vergangenheit geschichtsphilosophisch, nämlich von einem spekulativ gesetzten Ziel der Zukunft aus beurteilt. Er selbst deutet die Geschichte von einem in der nahen Vergangenheit stattgehabten Ereignis (der Revolution von 1848) und von einem in der nahen Zukunft angenommenen Ziel aus – dem Ende der weltlichen Macht des Papstes und die Konstituierung eines deutschen und italienischen Nationalstaates.

Die Vorstellung geistesgeschichtlicher Entwicklung findet sich bereits in dem 1821 an der Preußischen Akademie der Wissenschaften gehaltenen Vortrag Wilhelm von Humboldts „Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers“<sup>9</sup>. Für den Historiker und den Schriftsteller Gregorovius ist es ein Schlüsseltext. Humboldt hatte postuliert, dass sich in historischen Personen weltgeschichtliche Ideen offenbaren, die im Fortgang der Geschichte mit immer mehr Macht zur Wirklichkeit drängen. Analog zum menschlichen Individuum strebe jede Epoche einem in ihr angelegten Ziel entgegen, das zur Verwirklichung dränge, ohne jedoch von ihr gewusst zu werden.<sup>10</sup> Aus diesem Grunde hatte sich Humboldt gegen jede teleologische Geschichtsschreibung ausgesprochen. Mit dem von ihm verehrten Wilhelm von Humboldt lehnte Gregorovius es ab, der geschichtlichen Entwicklung ein letztes Ziel zu unterstellen. Gregorovius' synonyme Begriffsverwendung von der Freiheit des Geistes, der Aufklärung und der lutherischen Reformation geht indes auf seine über Rosenkranz vermittelte hegelianische Prägung zurück.

8 Gregorovius an Franz Rühl, 20. Februar 1873 (ebd., URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G000360>).

9 Wilhelm von HUMBOLDT, Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers [1821] (in: DERS.: Werke in fünf Bänden, hg. von Andreas Flitner und Klaus Giel, Darmstadt 1960, Bd. 1: Schriften zur Anthropologie und Geschichte, S. 585–606.)

10 Ebd., S. 603–604.

Die Unvereinbarkeit seines Schreibens als Schriftsteller und seiner Forschung als Historiker hat Gregorovius nie gesehen. Vielmehr erklärte er die Philosophie zusammen mit den schriftstellerischen Fähigkeiten zu den notwendigen Grundlagen einer jeden Geschichtsschreibung: Über den Bologneser Archäologen und Lokalhistoriographen Giovanni Gozzadini urteilt er: „Es fehlten ihm freilich mit den wesentlichen Eigenschaften des Schriftstellers auch manche andere, zumal die philosophischen, welche den Geschichtsschreiber erst zu dem machen, was er sein soll.“<sup>11</sup>

Seine historischen und seine schriftstellerischen Werke führte Gregorovius auf eine künstlerische Inspiration zurück. Vier Jahre vor dem Erscheinen des ersten Bandes seiner „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“, im Dezember 1855, erklärt Gregorovius dem Seniorverleger Heinrich Brockhaus die Anlage seines Werks: Für die „Ausführung [des] nur 1 Bändigen Werks“ sei er darangegangen,

einen schon 3jährigen Lieblingsplan ins Leben zu bringen, den mir nicht allein die Engländer, sondern auch die Franzosen gern bezahlen werden. Es ist dies die Geschichte der Stadt *und* Volks von Rom im Mittelalter *und* ihrer Kämpfe um die Selbstständigkeit, ein Studium das so unendlich interessant ist, wie wenige andere in der Historie. Das Werk wird heißen Chronik der Stadt Rom im Mittelalter. Ich schreibe es ohne die Pedanterie deutscher Gelehrten, mit künstlerischem Bewußtsein, *und* doch mit gediegenem Quellenstudien, denn mehr als 100 Werke habe ich nach und nach bereits dafür benutzt.<sup>12</sup>

Für dieses Werk hatte Gregorovius ein Jahr zuvor im Tagebuch in einem Akt der Selbststilisierung nach der „höchste[n] Disposition“ verlangt, „ja, so recht einen Auftrag vom Jupiter Capitolinus selbst“ erlebt – schließlich hatte er damals schon an eine Aufgabe gedacht, die seinem „Leben Inhalt gäbe“.<sup>13</sup>

Eine strikte Trennungslinie zwischen den Gattungen lehnte er auch in späten Jahren vehement ab. Ausgehend von den literarisierten Landschaften und Volksszenen, von den Beschreibungen antiker Ruinen und mittelalterlicher Monumente

11 In seinem Aufsatz über „Die Villa Ronzano. Ein Musensitz der Gozzadini von Bologna“, in dem das Ehepaar über Jahrzehnte einen prominent besuchten Salon unterhielt (in: Ferdinand GREGOROVIVS, *Kleine Schriften zur Geschichte und Cultur*, Bd. 3, Leipzig 1892, S. 97–120, hier S. 115–116). Im Erstdruck (in: Nord und Süd, Bd. 23, H. 69 Breslau, Berlin 1882, S. 312–321), den Gregorovius auf Wunsch des Grafen Giovanni Gozzadini (1810–1887) als Erinnerung an die Gräfin Maria Teresa Serego Alighieri Gozzadini (1812–1881) eilig geschrieben hatte, fehlt diese erst nach dem Tod des Grafen beigefügte Charakterisierung.

12 Gregorovius an Heinrich Brockhaus, 11. Dezember 1855 (GREGOROVIVS, *Gesammelte deutsche und italienische Briefe* [wie Anm. 4], URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G000056>).

13 Siehe Ferdinand GREGOROVIVS, *Römische Tagebücher 1852–1889*, hg. von Hanno-Walter Kruft und Markus Völkel, München 1991, Eintrag vom 3. Oktober 1854, S. 53.

seiner „Wanderjahre in Italien“ hatte Gregorovius erst zur eigenen Form, zu seiner ihm eigenen Poetik der Historiographie in der „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter“ gefunden: Die aus dem Studium selbst erlebte magische Verlebendigung der geschichtlichen „Lokale“ wie der schriftlichen Quellen waren die Voraussetzung seiner Geschichtsschreibung. Gregorovius sah sich in der Tradition Wilhelm von Humboldts, der in dem genannten Vortrag eben dieses Auffüllen der Lücken urkundlich überlieferter Geschichte mit „Ahndungsvermögen und Verknüpfungsgabe“ zur Bedingung historischer Erkenntnis erklärt hatte.

Mit der nackten Absonderung des wirklich Geschehenen ist aber noch kaum das Gerippe der Begebenheit gewonnen. Was man durch sie erhält, ist die nothwendige Grundlage der Geschichte, der Stoff zu derselben, aber nicht die Geschichte selbst.<sup>14</sup>

Eine Formulierung, die auch von Gregorovius stammen könnte, der immer wieder betonte, dass Geschichtsschreibung sich nicht in der Darlegung eines geschichtlichen Prozesses erschöpfe und er sich „nie unter die Gelehrten gezählt“ habe, es aber zufrieden sei, „ein römisches Epos verfasst zu haben, welches doch auf dem festen Grunde der umfassendsten und gediegensten Studien in den Archiven ruht.“<sup>15</sup> Gre-

14 HUMBOLDT, Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers (wie Anm. 9), S. 586–587.

15 Im Erstdruck des Tagebucheintrags vom 9. Juni 1875 heißt es: „Solche Vorgänge [die Spiegelung eines Idealbildes im Inneren des Betrachters] sind künstlerischer Natur. Die Pedanten in Deutschland, unter welche ich viele namhafte Kathederprofessoren, selbst Ranke, Mommsen und Giesebrecht zählen darf, haben das sehr wohl herausgefunden. Keiner von ihnen läßt mich gelten. Sie haben von ihrem Katheder aus vollkommen recht. Ich selbst habe mich nie unter die Gelehrten gezählt. Aber ich bin zufrieden ein römisches Epos verfasst zu haben, welches doch auf dem festen Grunde der umfassendsten und gediegensten Studien in den Archiven ruht. Vielleicht wird sich an ihm der Ausspruch Wilhelm von Humboldts bewahrheiten, daß nur der ein lebendiges Geschichtswerk schreiben kann, welcher die Gabe des Dichters besitzt“ (Heinrich Hubert HOUBEN, Das sterbende Rom. Ungedruckte Tagebuchblätter von Ferdinand Gregorovius, in: Westermanns Monatshefte, Jg. 59, Bd. 117, T. 1, Braunschweig 1914, S. 151). Vgl. die Edition von GREGOROVIVS' „Römischen Tagebüchern“ (wie Anm. 13, S. 356), wo diese Passage ohne einen erklärenden Kommentar im Apparat erheblich gekürzt und z. T. verändert gedruckt wurde. Abweichend von dem Editionsprinzip „der maximalen Information“ (KRUFT, ebd., S. 16) wurde Gregorovius' Ausführung über die „Kathederprofessoren“ in dem edierten Text getilgt, statt „römisches Epos“ heißt es „geistiges Totalbild Roms“ und aus der „Gabe des Dichters“ ist „die Gabe der Distanz“ geworden, was im Zusammenhang mit der Schrift Humboldts wenig Sinn macht. Die Überprüfung an dem in München aufbewahrten Manuskript der nachrömischen Tagebücher (Bayerische Staatsbibliothek, Nachlass Gregorovius, Gregoroviusiana 1) hat ergeben, dass der Text bei Houben vollständig und korrekt wiedergeben wurde. Im Manuskript ist die Stelle „Die Pedanten in Deutschland [...] unter die Gelehrten in Deutschland gezählt.“ mit einer Wellenlinie durchgestrichen und somit nur noch mit Mühe zu entziffern; „geistiges Totalbild Rom“ ist eine Variante zu „römisches Epos“ (gestrichen), die „Gabe der Distanz“ ist eine Fehllösung.

gorovius' Brief an einen Rezensenten seines Spätwerks, die „Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter“, der diese als poetisch „verzierte“ Geschichtsschreibung gedeutet hatte, gipfelt in dem verärgerten Ausruf: „Wilhelm von Humboldt hat sehr gut nachgewiesen, in welchem Maße der Geschichtsschreiber ein Dichter sein soll und muß.“<sup>16</sup>

Auch Ranke verabscheute jene Geschichtsphilosophie, die – folgt man Reinhart Koselleck – im philosophischen Kampf des aufklärerischen Bürgertums gegen die absolute Monarchie und ihre aristokratischen Auswüchse ihre Anfänge und in Hegel ihren Höhepunkt gefunden hatte; aber er zog einen anderen Schluss daraus, wenn er Objektivität als historische Wahrheit verlangte. Ranke ist offensichtlich komplizierter (und als Nichthistorikerin will ich mich näher auf ihn auch gar nicht einlassen), als es die berühmte Stelle im Vorwort der frühen „Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494–1535“ nahelegt, aber sie hat dem Historiker gleichsam sein Äußeres gegeben, auf das sich Nachahmer und Gegner, und so auch Gregorovius, immer wieder beziehen konnten:

Man hat der Historie das Amt, die Vergangenheit zu richten, die Mitwelt zum Nutzen zukünftiger Jahre zu belehren, beygemessen; so hoher Aemter unterwindet sich gegenwärtiger Versuch nicht: er will bloß sagen, wie es eigentlich gewesen.<sup>17</sup>

Dass Rankes Historie nicht „magistra vitae“ sein wolle, richtet sich vielleicht weniger gegen den 1824 schon altbackenen Anspruch „zu sagen, wie es eigentlich gewesen“, als vielmehr gegen die Einsicht, dass man sie auf das Leben, das es zu belehren gilt, ausrichten müsste. Eine solche Ausrichtung aber hat Gregorovius durchaus im Sinne, wenn auch er natürlich nicht an die „historia magistra vitae“ denkt. Auch er verwirft die Geschichtsphilosophie Hegel'scher Prägung, aber er tut dies in der Einsicht, dass Geschichtsschreibung ohne Perspektive nicht sein kann. Ranke weist allerdings dem Historiker-Ich eine Position zu, die Gregorovius in der Radikalität der formelhaften Bestimmung mit Sicherheit fremd war. Rankes Formel, die interessanterweise oft falsch zitiert wird, lautet in der „Englischen Geschichte“ von 1860:

Ich wünschte mein Selbst gleichsam auszulöschen, und nur die Dinge reden, die mächtigen Kräfte erscheinen zu lassen, die im Laufe der Jahrhunderte mit und durch einander entsprungen und erstarkt, nunmehr gegen einander aufstanden und in einen

<sup>16</sup> Gregorovius an Wilhelm Goldbaum vom 26. Juni 1889 (in: Fritz T. CALLOMON, Ein unbekannter Brief von Ferdinand Gregorovius, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 37, H. 1, Münster, Köln 1955, S. 98–100). Die Rezension von Wilhelm Goldbaum war unter dem Titel „Athen im Mittelalter“ in der Wiener „Neuen Freien Presse“ erschienen (Nr. 8917, Wien 22. Juni 1889, S. 1–3, Morgenblatt).

<sup>17</sup> Leopold von RANKE, Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494–1535, Bd. 1: Vorwort, Leipzig, Berlin 1824, S. V – VI.

Kampf geriethen, der, indem er sich in blutigen und schrecklichen Schlägen entlud, zugleich für die wichtigsten Fragen der europäischen Welt eine Entscheidung in sich trug.<sup>18</sup>

Dem Historismus der Ranke'schen Schule und der nachfolgenden Generation eines Fachs, das sich in kleinteiligen Spezialstudien ausdifferenzieren begann, setzte Gregorovius eine idealistisch-klassizistische Vorstellung entgegen, dass die Geschichte Roms „als ein in sich Bestehendes und Ganzes noch vorhanden“ sei<sup>19</sup>. In einem bislang unpublizierten Konzept zur „Geschichte der Stadt Rom“, das er Heinrich Brockhaus im März 1858 geschickt hat, der das Werk dann allerdings ablehnte, formulierte er dahingehend sein Programm einer Kulturgeschichte:

Der Plan meines Werks ist universell, was die Geschichte der Stadt betrifft; es beschränkt sich nicht auf die politischen Dinge, sondern umfaßt das gesamte Leben der Stadt, ihre Metamorphosen, die Geschichte ihrer Ruinen, ihrer Transfiguration in verschiedenen Epochen, der Sitten und Gebräuche, der Kunst, der Sagen, die im Local entstanden und mit den Monumenten zusammenhängen; es verwebt dieses organisch in die Geschichte der Stadt, es stellt die römische Gestalt des Christentums dar, und entwickelt den Charakter Roms und der Römer im Verhältniß zum Papsttum wie zu dem Kaisertum. Das Werk beansprucht für Deutschland eine gewisse Nationalität, weil es der beständigen Beziehungen Roms zum römischen Reich Deutscher Nation, die Romfahrten der Kaiser etc notwendig in sich aufnehmen muß. Eine mehr als fünfjährige Kenntniß und Erforschung Roms in diesem Sinne, der Zusammenhang mit den römischen Gelehrten, die Bekanntschaft mit allen dahingehörigen Quellen berechtigt mich diese Geschichte zu schreiben, von welcher ich nunmehr die 2 ersten Bände vollendet habe.<sup>20</sup>

Gregorovius beschreibt hier ein eigenes Konzept der Kulturgeschichte, vergleichbar jenem, das Jacob Burckhardt in seiner Vorlesung „Einleitung in das Studium der Geschichte“ bereits im Sommer 1851 entwickelt hatte; darin heißt es:

[...] der *universelle* Standpunkt; das Sammeln der Facta nicht mehr allein nach gewissen äußerlichen Beziehungen, sondern als Charakteristik der Zeiten. Plötzliche Bedeutung zahlloser, einzelner Data; neben die Staatsgeschichte etc. stellt sich eine endlos weite *Culturgeschichte*; [...] alles Erhaltene wird zum redenden Zeugniß der betreffen-

18 Leopold von RANKE, Englische Geschichte vornehmlich im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert, Bd. 2, Berlin 1860, S. 3.

19 Siehe im Vorwort zu Ferdinand GREGOROVIVUS, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, Bd. 1, Stuttgart: Cotta 1859, S. 3.

20 Beilage zum Brief von Gregorovius an Eduard Brockhaus, 7. März 1858 (in: GREGOROVIVUS, Gesammelte deutsche und italienische Briefe [wie Anm. 4], URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G000035>).

den Epoche, zum Monument. [...] Auf den geschichtlichen Gehalt *aller* Monumente hinzuweisen, wäre <die> Hauptaufgabe für uns.<sup>21</sup>

Die Verbindung von Gregorovius und Burckhardt war lose, immerhin waren beide 1853 gleichzeitig in Rom. Zwei Jahre nach Burckhardts Basler Vorlesung besuchten sie gemeinsam die vatikanischen Sammlungen<sup>22</sup> und reisten zusammen nach Paestum<sup>23</sup>. Danach trennten sich ihre Wege, zumindest persönlich. 1875 würdigt Gregorovius in Burckhardts „Cultur der Renaissance in Italien“ (Basel 1860) dessen eminent durchdringenden „Geist der Kritik“.<sup>24</sup>

Von Vertretern der akademischen Geschichtsschreibung – von Gregorovius als „Kathedersprofessoren“ disqualifiziert – wurde ihm insgesamt eine zu große Nähe zur Belletristik, seiner „Geschichte der Stadt Rom“ eine zu italianisierende Tendenz<sup>25</sup> und eine „bemerkbare Sucht, Neues zu entdecken“ vorgeworfen<sup>26</sup>. Jacob Burckhardt hingegen erkannte seine Verdienste als Historiker zwar an, doch kritisierte er, dass Gregorovius der Phantasie zu viel Raum lasse.<sup>27</sup> Dass Gregorovius seinerseits nicht mit abfälligen Bemerkungen über seine Fachkollegen sparte, versteht sich. Die „feindlich geschlossene Phalanx“ der „Professorenzunft“, die Gregorovius noch in hohem Alter gegen ihn, den Privatgelehrten unter den Geschichtsschreibern, am Werke sah,<sup>28</sup> hat es indes nie gegeben. Vielmehr wurden ihm ab den frühen

21 Jacob BURCKHARDT, Über das Studium der Geschichte. „Weltgeschichtliche Betrachtungen“, München 1982, S. 84 (Hervorhebungen im Original).

22 Siehe Friedrich ALTHAUS, in: Vorwort zu Gregorovius, Römische Tagebücher, Stuttgart 1892, S. XVI.

23 Im Juli 1853 unternahmen sie zusammen mit Friedrich Althaus (1829–1897) und dem großherzoglich mecklenburgischer Hofbaurat Georg Adolf Demmler (1804–1886) eine Reise von Neapel nach Paestum über Castellamare, Pompeji und Salerno (siehe GREGOROVIVUS, Römische Tagebücher [wie Anm. 13], Eintrag vom 24. Juni 1853, S. 47).

24 Gregorovius an die J. G. Cotta'sche Buchhandlung, 27. August 1875 (in: GREGOROVIVUS, Gesammelte deutsche und italienische Briefe [wie Anm. 4], URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G067837>).

25 Siehe GREGOROVIVUS, Römische Tagebücher (wie Anm. 13), Eintrag vom 2. Dezember 1871, S. 313.

26 Von Leopold von Ranke soll auch die Charakterisierung von Gregorovius als einem Belletristen stammen (siehe Sigmund MÜNZ in der biographischen Einführung zu: Ferdinand Gregorovius und seine Briefe an Gräfin Ersilia Caetani Lovatelli, hg. von Dems., Berlin 1896, S. 43.)

27 In einem Gespräch mit dem Historiker Ludwig von Pastor äußerte Jacob Burckhardt: „Gregorovius hat seine Verdienste, aber er läßt der Phantasie zu viel Spielraum.“ (Ludwig Freiherr von PASTOR, Tagebücher – Briefe – Erinnerungen, hg. von Wilhelm Wühr, Heidelberg 1950, Eintrag von 18. März 1895, S. 276).

28 Gregorovius an Hermann von Thile, 18. September 1887 (in: Briefe von Ferdinand Gregorovius an den Staatssekretär Hermann von Thile, hg. von Herman von Petersdorff, Berlin 1894, S. 195–196).

1860er Jahren immer wieder Professuren angetragen, die er sämtlich unter Verweis auf seine geistige Unabhängigkeit „cum devotione“ abgelehnt hatte.<sup>29</sup>

Die Diskussion um Gregorovius als Historiker oder als Schriftsteller setzt sich bis heute fort. Vielleicht ist das ‚oder‘ nur falsch. Wie dem auch sei, wir haben jetzt eine neue und eine sehr breite Diskussionsgrundlage.

Zuvor, und nicht zuletzt, bleibt mir Dank auszusprechen. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die großzügige Finanzierung, Tagung und vorgängige Lesung aus den Briefen von Gregorovius von dem großen Schauspieler und Sprecher Friedhelm Ptok fanden in Zusammenarbeit mit der Gerda Henkel Stiftung statt, die von beiden Veranstaltungen einen Videomitschnitt erstellt hat, der auf dem L. I. S.A. Wissenschaftsportal der Stiftung online zur Verfügung steht. Hierfür möchte ich Angela Kühnen und George Chatzoudis auch persönlich herzlich danken. Martin Baumeister hat als Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom einen nicht kleinen Teil der finanziellen Mittel für die Veranstaltungen bereitgestellt. Vor allem aber hat er als Wissenschaftler mit mir zusammen das Gregorovius-Projekt initiiert, und er hat auch die Vorbereitung der Tagung mit Neugier und Engagement begleitet. Danken möchte ich ferner allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts für die tatkräftige Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der Tagung, namentlich Paola Fiorini, die als Eventmanagerin zusammen mit Monika Kruse für unsere Unterbringung und unser leibliches Wohl gesorgt haben, und Claudia Gerken in Sachen der Presse und Öffentlichkeitsarbeit. Danken möchte ich besonders auch Kristian Bojack Lombardi, der die technische Umsetzung vor Ort wie für die Zuhörerinnen und Zuhörer am Bildschirm gezaubert hat.

Angela Steinsiek

---

29 Siehe den Brief von Gregorovius an Hermann von Thile vom 15. November 1862 über das Angebot einer Professur in München, die ihm Adolf Friedrich Graf von Schack im Namen König Maximilians II. von Bayern überbrachte (in: GREGOROVIVS, Gesammelte deutsche und italienische Briefe [wie Anm. 4], URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G000157> – siehe auch den diesbezüglichen Brief von Gregorovius an Schack vom 11. September 1862, ebd., URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G000161>).



## Antipoden unter sich

### Theodor Mommsen und Ferdinand Gregorovius gegenübergestellt

Simon Strauß

Mommsen und Gregorovius mochten sich nicht. Dafür gibt es zahlreiche Belege. Zu den markantesten zählt eine Begebenheit, die im März 1873 im Salon der italienischen Gräfin Ersilia Caetani Lovatelli stattfand. Davon berichten unterschiedliche Gäste rückblickend in ihren Lebenserinnerungen, unter anderem der Historiker und spätere Gregorovius-Freund Robert Davidsohn:

Der Geschichtsschreiber des antiken war dem des mittelalterlichen Rom nicht lange vor dieser Zeit im Salon der Gräfin Ersilia Lovatelli [...] begegnet. [...] Vor jener Begegnung der beiden war Mommsen an demselben Abend bereits verschiedentlich durch die Frage bedrängt worden, wann sein vierter Band [zur römischen Geschichte, der niemals erschien] zu erwarten sei, und unseliger Weise richtete auch Gregorovius dieselbe an ihn. In der Beherrschung seiner Stimmungen und Verstimmungen war Mommsen kein Meister, und er antwortete nach der Erzählung der Nächstbeteiligten mit den höhnischen Worten: „Ach was, es gibt viel dringendere Aufgaben, die noch ungelöst sind, zunächst sollte einmal eine ernst zu nehmende Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter geschrieben werden!“ Dass Gregorovius dieses Abtun seiner Lebensarbeit, dass er die unverdiente Beleidigung niemals verwunden hat, ist sehr befreiend.<sup>1</sup>

Auch Bernhard von Bülow, Mitte der 1870er Jahre Attaché an der deutschen Botschaft in Rom, berichtet in seinen Lebenserinnerungen von Mommsens handfester Beleidigung:

Das Gespräch wandte sich den Schicksalen der Ewigen Stadt zu, in der sich die beiden großen Männer begegneten. Gregorovius erzählte mit Geist und Feuer manches Neue

---

1 So berichtet Robert Davidsohn (1853–1937). Vgl. DERS., Menschen, die ich kannte. Erinnerungen eines Achtzigjährigen, hg. von Martin Baumeister und Wiebke Fastenrath Vinatieri unter Mitarbeit von Wolfram Knäbich, Berlin: Duncker & Humblot 2020, S. 183–186. Sowie: Sigmund MÜNZ, Ferdinand Gregorovius, in: Die Nation. Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur, Jg. 8, Nr. 34, Berlin 1891, S. 523–526, hier S. 523: „Er hatte längst seine ‚Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter‘ geschrieben, als ein grosser deutscher Gelehrter, der in einer gastfreundlichen Adelsfamilie Roms [den Caetani], aus deren Hause ein berühmter Papst des Mittelalters hervorgegangen ist, bei Tische neben Gregorovius zu sitzen kam, die sarkastische Bemerkung machte: ‚die Geschichte Roms im Mittelalter sollte doch endlich geschrieben werden.‘“

über das römische Mittelalter. Darauf Mommsen als Gregorovius eine kleine Pause machte: „Ich will Ihnen etwas sagen, schreiben Sie eine Geschichte Roms im Mittelalter.“<sup>2</sup>

Der gekränkte Gregorovius fasste die Episode in seinem Tagebuch bitter zusammen:

Mommsen kam nach Rom, wo er sich noch aufhält. Nur zufällig begegnete ich ihm bei einem Diner. Er ist offenbar, wie Richard Wagner, an Größenwahn krank. Die Kathederprofessoren lassen mich nicht gelten, weil ich in freier Tätigkeit schaffe, keine Beamtenstelle einnehme und sogar *horribile dictu* einiges Dichtertalent besitze. Meinen Sinn für schöne Form verzeiht man mir nicht. Mit Schweigen und Achselzucken ist von den Pedanten Deutschlands meine Geschichte der Stadt Rom aufgenommen worden.<sup>3</sup>

Das, was die beiden Historikerheroen ihrer Zeit trennt, wird hier schon recht deutlich: Gregorovius, der die Geschichtsschreibung als Spielart der Dichtung verstand und bei seiner Schilderung historischer Zusammenhänge einem genuin literarisch-künstlerischen Anspruch folgte,<sup>4</sup> fühlte sich von dem einflussreichen Verfechter einer unter dem systematischen Ordnungsgebot stehenden kritischen Wissenschaft nicht ernstgenommen. Die Erwähnungen des Namens Mommsen gehen in seinem Tagebuch „mit zunehmender Feindschaft und Gehässigkeit“ einher: „Gregorovius sah in Mommsen als Historiker und Person seinen Antipoden“,<sup>5</sup> so lautet das Diktum der – bislang eher übersichtlichen –<sup>6</sup> Beziehungsforschung zwischen den zwei eigensinnigen Wissenschaftlern.

2 Bernhard VON BÜLOW, *Denkwürdigkeiten*, Bd. 4: Jugend- und Diplomatenejahre, Berlin 1931, S. 327f.; eben diese Begebenheit berichtet auch der Modeneser Kunsthistoriker Adolfo VENTURI in: *Memorie autobiografiche*. Mailand 1911, S. 157f.

3 Ferdinand GREGOROVIVS, *Römische Tagebücher 1852–1889*, hg. von Hanno-Walter Krufft und Markus Völkel, München 1991, Eintrag vom 30. März 1873, S. 330. Vgl. dazu auch Johannes HÖNIG, *Ferdinand Gregorovius. Eine Biographie*, Stuttgart 1944, S. 359.

4 Siehe den Brief vom 25. August 1858 an Georg von Cotta: „Ich suche Forschung und künstlerische Darstellung zu vereinigen und wünsche auch, dass man mir zugäbe, die Kunst des Erzählens zu besitzen, welche in Deutschland nicht häufig ist.“ In: Ferdinand GREGOROVIVS, *Poesie und Wissenschaft. Gesammelte deutsche und italienische Briefe* (digitale Edition), hg. von Angela Steinsiek, Deutsches Historisches Institut in Rom 2017–2023, (URL: <https://gregorovius-edition.dhi-roma.it/letters/G000114>).

5 Hanno-Walter KRUFFT, *Der Historiker als Dichter. Zum 100. Todestag von Ferdinand Gregorovius*. Öffentlicher Vortrag, gehalten am 2. Dezember 1991, München 1992, S. 9.

6 Es gibt, soweit ich sehe, nur eine detailliertere wissenschaftliche Studie zum Verhältnis der beiden Generationsgenossen, die über Anekdoten hinausgeht. Darin wird wie folgt argumentiert: „Gregorovius championed a form of passionate historical scholarship that stood

Im Mai 1876 trafen sich die beiden bei einem Abendvortrag in der Accademia dei Lincei wieder – es blieb bei einem stummen Kopfnicken.<sup>7</sup> Anschließend berichtet Gregorovius, Mommsen habe „im April alle Blätter von sich reden gemacht“, nämlich bei einer Abendgesellschaft, die der Mineraloge und Politiker Quintino Sella zu Ehren des Grafen Moltke gegeben hatte.<sup>8</sup>

Mommsen soll während des Diners einen feurigen nationalistischen Toast ausgegeben haben. Und Gregorovius hielt, angewidert vom angeberischen Tonfall des Kollegen, in seinem Tagebuch fest: „Mommsen ist nicht nur einer der ausgepichtesten Typen des deutschen Pedantendünkels, sondern auch ganz persönlich mit hochgradiger Arroganz begabt. [...] Von der wahren Blüte der Bildung, welche urbanitas heißt, besitzen diese Narren nichts.“<sup>9</sup> Obgleich beide von derselben Einheitssehnsucht fürs Vaterland ergriffen waren, erschien dem einen die Umgangform des anderen offensichtlich als so unerträglich, dass er jedes noch so richtige Wort von ihm als Provokation empfand.

In einem Brief an seinen Freund Hermann von Thile schreibt Gregorovius zehn Jahre später, im Mai 1885 nach einer Begegnung mit Mommsen in München übrigens nahezu wortgleich:

Gegenwärtig ist Mommsen hier – und ich mache die Bemerkung, wie selten doch deutsche Gelehrte zu dem gelangen, was in der Zeit des Cicero als die Blüte der Bildung

---

at odds with the professionalized distance advocated by the leading German historians of his generation“, gemeint ist Mommsen. Eine interessante zeitliche Interferenz zwischen der Veröffentlichung von Mommsens „Römischer Geschichte“ und Gregorovius' Buch über Roms Mittelalter bemerkt Hanno-Walter KRUFT, Historiker als Dichter (wie Anm. 5), S. 8 f.; vgl. auch DERS., Gregorovius und die Anschauung Roms, in: Ferdinand Gregorovius und Italien. Eine kritische Würdigung, hg. von Arnold Esch und Jens Petersen, Tübingen 1993, S. 1–11, hier S. 4 f. In „Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender: Bio-bibliographisches Verzeichnis deutschsprachiger Wissenschaftler der Gegenwart“ (1950, Berlin 2020, S. 827) findet sich ein Hinweis auf einen Beitrag von Hönig zu Gregorovius und Mommsen in der „Schlesischen Volkszeitung“ von 1938. Er erschien in der Sonntagsbeilage der Schlesischen Volkszeitung, Jg. 70, Nr. 49, Breslau 4. Dezember 1938, S. 193 f. Leider war es mir bisher nicht möglich, diesen einzusehen.

7 GREGOROVIVS, Römische Tagebücher (wie Anm. 3), Eintrag vom 29. Mai 1876, S. 369 f. Gregorovius berichtet zuerst von einem Vortrag am 21. Mai 1876: „Anwesend war auch Mommsen, welcher mich am Schluß der Sitzung wortlos und mit einer Kopfbewegung grüßte, was ich in gleicher Weise erwiderte.“

8 Ebd., S. 370.

9 Siehe ebd.; vgl. auch Maya MASKARINEC, Ferdinand Gregorovius versus Theodor Mommsen on the City of Rome and Its Legends, in: History of Humanities, Bd. 1, Nr. 1 (2016), S. 101–128, darin S. 101, FB.